

MAYER, Rudolf: *Einleitung in das Alte Testament*. II. Teil: Spezielle Einleitung. München 1967: Verlag Max Huber. 383 S. Ln. DM 24,80.

Zwei Jahre nach Erscheinen der allgemeinen legt nun der Regensburger Alttestamentler seine spezielle Einleitung in das Alte Testament vor. (Für den ersten Teil vgl. diese Zeitschrift 7 [1966] S. 118 f.) In vier Kapiteln behandelt er die „Geschichtswerke“ (S. 9—197), „die prophetischen Bücher“ (S. 198—291), „die lyrisch-didaktischen Bücher“ (S. 292—367) und „die Apokryphen des Alten Testaments und die Qumranschriften“ (S. 368—379). Die Gliederung des Buches folgt alten katholischen Vorbildern, ist aber in modernen Einleitungswerken allgemein zugunsten der Einteilung der hebräischen Bibel (Thora-Pentateuch, frühe und späte Propheten, Schriften) aufgegeben worden, die tatsächlich besser dem Charakter der einzelnen alttestamentlichen Bücher entspricht. Die Nachteile der hier bevorzugten Anordnung werden sofort sichtbar, wenn man z. B. die Bücher Ruth, Tobias, Esther und Judith im Abschnitt über die „eigentlichen Geschichtsbücher des Alten Testaments“ wiederfindet. Nach einem halben Jahrhundert Formgeschichte ist das eigentlich unverstündlich.

Sehr zu begrüßen ist das Bemühen des Verfassers, die unterschiedlichen Meinungen einzelner Forscher und Schulen ausführlich darzustellen, wobei freilich gelegentlich dem einen oder anderen Autor zu viel Ehre erwiesen wird (A. Scholz). Das häufig angewandte Verfahren, die verschiedenen Ansichten zu einem Problem nach Art einer Synopse auch graphisch gegenüberzustellen, hilft dem Leser, die Unterschiede klarer zu erfassen und erleichtert damit die eigene Urteilsbildung. Der Verfasser ist ehrlich bestrebt, den Auffassungen der Exegeten gerecht zu werden und hütet sich aus dieser Einstellung heraus vor apodiktischen Verurteilungen. Das ist umso höher zu bewerten, als er selbst in vielen Fragen einen eher traditionell-konservativen Standpunkt einzunehmen scheint.

Das zeigt sich z. B. in der Behandlung des Deuteronomiums. Hier betont der Verfasser stark den ursprünglichen Anteil des Moses, dessen überragende Autorität er besonders hinter der einschneidenden Forderung der Kultzentralisation (Dt 12, 1—14) zu erkennen glaubt (S. 67). Die Frage nach dem mosaischen Ursprung des Pentateuch hat früher die katholische Exegese stets vorrangig bewegt, sie dürfte aber inzwischen mit der Feststellung zutreffend beantwortet sein: „Die Religion und der Geist sind mosaisch“ (H. Cazelles, dessen Arbeiten über das Deuteronomium übrigens mehr Beachtung verdient hätten). Die Argumente, die Mayer für das hohe Alter des Deuteronomiums ins Feld führt, stoßen insofern ins Leere, als auch die Befürworter einer Spätdatierung das Vorhandensein älteren Traditionsgutes zugeben. Sicher läßt sich über manche Hypothese moderner Forscher streiten, man kann aber nicht länger bezweifeln, daß die im Deuteronomium enthaltenen Gesetze und Bestimmungen der Moseszeit nicht bekannte neuartige Situationen ins Auge fassen, die dann freilich im Geiste des Moses beurteilt werden. Auch hinsichtlich des Buches Daniel hält der Verfasser an einer danielischen Grundlage fest. Die „makkabäische Färbung“ der Visionen schreibt er einem Herausgeber des Buches aus dem 2. Jahrhundert zu. Bei den Büchern Tobias, Judith und Esther spricht er von einem „haggadischen Genus“, das, gestützt auf Argumente theologischer, sittlicher oder kultischer Art aus der biblischen Tradition, der geistlichen Erbauung der Leser diene. Zugleich verteidigt er jedoch den historischen Kern der betreffenden Bücher, indem er die gegen die Geschichtlichkeit sprechenden Gründe zu entkräften sucht. Störend und unzutreffend erscheint dem Rezensenten die durchgehende Klassifizierung der Exegeten in „Kritiker der nichtkatholischen Seite“, „Mehrzahl der katholischen Forscher“ und „andere katholische Forscher neuerer Zeit“. Die exegetische Arbeit ist heute so subtil und vielschichtig, die Grenzen zwischen katholischer und nichtkatholischer Forschung derart fließend geworden, daß diese Dreiteilung dem Pluralismus exegetischer Meinungen nicht mehr gerecht wird.

Noch ein Wort zur äußeren Aufmachung des Buches, das als Leitfaden für Studenten konzipiert wurde. Der Theologiestudent ist heute gewöhnt, in Kategorien wie Textkritik, Literaturkritik, Form- und Überlieferungsgeschichte zu denken. Zu all dem hat der Verfasser viel zu sagen. Warum macht er das nicht auch im äußeren Schriftbild sichtbar? Seitenlange Abhandlungen ohne Zwischenüberschriften ermüden und erschweren die Aneignung des Stoffes. Ein betrübliches Kapitel sind die Literaturangaben, die leider sehr oft, wie schon im ersten Band, ungenau, unvollständig und fehlerhaft (auch Druckfehler) sind. Häufig werden ältere Auflagen zitiert, Verlagsorte ohne erkennbares System genannt und weggelassen, Reihenvermerke willkürlich gekennzeichnet (man vgl. z. B. nur die Angaben zu den BZAW auf Seite 10 f) und das eigene Abkürzungsverzeichnis (S. 380—383) wiederholt mißachtet. Das alles könnte unerwähnt bleiben, wenn es sich nicht um ein Studienbuch handelte.

Trotz der Mängel und angedeuteten Schwächen hat jedoch auch diese Einleitung ihre unbestreitbaren Vorzüge und Verdienste. In einer hypothesenfreudigen Zeit sollte man gerade für solche Autoren dankbar sein, die sich nicht voreilig vom Sog einer bestimmten Meinung mitreißen lassen und den Mut aufbringen, auch populäre und anscheinend allgemein akzeptierte Thesen immer wieder auf ihre wissenschaftliche Tragfähigkeit hin abzuklopfen und dort ein Fragezeichen zu setzen, wo andere vielleicht vorschnell mit dem Ausrufungszeichen

operieren. Das in diesem Buch vorgelegte Material ist umfangreich, und wer es im kritischen Vergleich mit anderen Einleitungswerken zu nutzen weiß, wird viel Gewinn daraus ziehen
F. Heinemann

FEINE, Paul — BEHM, Johannes — KÜMMEL, Werner Georg: *Einleitung in das Neue Testament*. 14., durchgesehene Aufl., Heidelberg 1965: Verlag Quelle & Meyer. 461 S. Ln. DM 29,—.

In dieser Zeitschrift ist schon auf die ausgezeichnete Einführung in das NT von K. H. Schelkle hingewiesen worden (vgl. Jg. 5 [1964] S. 75 f). Schelkle lag mehr daran, die großen Linien der inneren literarischen und theologischen Geschichte des NT deutlich zu machen. Er konnte darum ins Detail gehende Fragen der wissenschaftlichen Kritik übergehen.

Wem aber eine solche Betrachtungsweise nicht genügt und wer eine umfassende Information über die Probleme der ntl. Einleitungswissenschaft sucht, wird heute zu der Einleitung von W. G. Kümmel, Prof. für NT in Marburg, greifen. Prof. J. Schmid, der Altmeister der neueren katholischen ntl. Wissenschaft, urteilt über sie: „Wenn man die verschiedenen gegenwärtig zur Verfügung stehenden Einleitungswerke in verschiedenen Sprachen zum Vergleich heranzieht, wird man kein anderes nennen können, das dem Werk Kümmels ebenbürtig genannt werden kann. Es ist heute ... offenbar die Einleitung in das NT“ (ThRev 62 [1966] 308).

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Nach einer Einführung in die wichtigsten Hilfsmittel für das Studium des NT und in Begriff und Geschichte der Einleitung in das NT (§ 1—3) handelt der 1. Teil von der Entstehung der ntl. Schriften (§ 4—34). Hier kommen neben einer eingehenden Behandlung der einzelnen Bücher noch folgende Fragen in eigenen Paragraphen zur Sprache: die lit. Gattung des Evangeliums (§ 4), die synoptische Frage (§ 5), der Brief als lit. Form im NT (§ 11), die Chronologie des Lebens des Paulus (§ 13), das Problem der Apokalyptik (§ 33).

Der 2. Teil geht über die Entstehung des Kanons des NT (§ 35—37). Zwar kennt die kath. Theologie nicht das gegenwärtig im prot. Raum stark diskutierte „Kanonproblem“, doch dürfte auch für einen Katholiken von großem Interesse sein, zu sehen, nach welchen Kriterien die Kirche (in einer langen Geschichte) die authentische apostolische Überlieferung von der unechten geschieden hat, zeigt ihm diese Tatsache doch, daß die hl. Schrift wirklich Wort Gottes in der Geschichte ist.

Der 3. Teil ist der Geschichte des ntl. Textes gewidmet. Er behandelt die handschriftliche Überlieferung des NT (§ 38), den gedruckten Text (§ 39) und den heutigen Stand der Textkritik (§ 40).

Man wird mit dem Vf. nicht in allem einig sein (etwa in der Frage nach der theologischen Botschaft der Apk.), doch ist das nicht wichtig. Kümmel läßt auch gegenteilige Ansichten zu Worte kommen und diskutiert sie wirklich. Überraschend ist vor allem auch die Fülle der angeführten und verarbeiteten Literatur. Die Tatsache, daß von dieser Einleitung innerhalb von zwei Jahren zwei weitere Auflagen erschienen sind, spricht für sich. W. Daut

BARTHÉLEMY, Dominique: *Gott mit seinem Ebenbild*. Umrisse einer biblischen Theologie. Einsiedeln 1966: Johannes Verlag. 253 S. Ln. DM 24,—.

Die zehn Kapitel dieses Buches, die auf eine Vorlesungsreihe an der Universität Fribourg/Schweiz zurückgehen und bereits in der Zeitschrift *La Vie Spirituelle* in den Jahren 1961—1963 veröffentlicht wurden, stellen den Entwurf einer biblischen Theologie dar.

Die ersten beiden Kapitel sind als Einstieg gedacht und wollen am Beispiel Jobs und der Paradiesgeschichte (Gen 3) mit dem Wesen von Offenbarung und Erlösung vertraut machen, die für die ganze hl. Schrift kennzeichnend sind. Die folgenden acht Kapitel gelten dem Weg der Offenbarung und des Heils, wobei der Verfasser nicht die einzelnen Etappen dieses Weges nachzuzeichnen versucht, sondern nur bestimmte Aspekte herausgreift, die gleichsam aus dem Gesamtprisma je eine Farbe auswählen und erst in der Zusammenschau ein abgerundetes Bild der biblischen Botschaft ergeben. Die einzelnen Elemente dieses biblischen Durchblicks sind dennoch in einer gewissen chronologischen Reihenfolge angeordnet, wie der folgende Überblick zeigt. Das dritte Kapitel wendet sich nach einigen Ausführungen über die Erwählung nach den Patriarchen der Gestalt des Moses zu, und das folgende spricht von der unmittelbaren Abhängigkeit Israels, des Volkes und des Einzelnen, von seinem Gott, wie sie im Dekalog und den anderen Gesetzen zum Ausdruck kommt. Diese Abhängigkeit wurde durch die verschiedensten Idole immer wieder in Frage gestellt; so handelt das fünfte Kapitel von den Götzenbildern und dem wahren Bild Gottes, das nicht nur in der Theophanie und Menschwerdung sichtbar wird, sondern auch, wie das sechste Kapitel darzustellen versucht, in bestimmten Menschen (Moses und David) in Erscheinung getreten ist. Das siebte Kapitel zeigt in der Gestalt des enttäuschten Gatten aus dem Buch